

26. Sonntag im Jahreskreis

Ein großer Optimismus steckt in der Predigt der Propheten, denn wie kann jemand predigen, wenn er nicht an das Gute im Menschen glaubt und auf das Erbarmen Gottes hofft? Wo Gottes Herrschaft (das „Himmelreich“) ausgerufen und die Rückkehr der Menschen zu Gott gefordert wird, da weiß der Mensch, dass Gott sich um ihn kümmert und ihn nicht auf seinen verlorenen Wegen weitergehen lässt.

LESUNG

Die Jahre des babylonischen Exils (6. Jh. v. Chr.) waren auch Jahre einer tiefgehenden Krise des Gottesglaubens. Ein Gott, der die Söhne für die Schuld der Väter sterben lässt, ist ungerecht; ein ungerechter Gott ist aber kein Gott. Der Prophet stellt richtig: Gott bestraft jeden nur für seine persönliche Schuld, und auch dafür nicht, wenn er sich bekehrt hat. Gott ist auf göttliche Weise gerecht: Er ist barmherzig. In der Krise sollen die Menschen nicht ohne Ende trauern, sondern dem gnädigen Gott und sich selbst einen neuen Anfang zutrauen.

Lesung

Ez 18, 25-28

aus dem Buch Ezechiel.

So spricht der Herr:

Ihr sagt: Der Weg des Herrn ist nicht richtig.

Hört doch, ihr vom Haus Israel:

Mein Weg soll nicht richtig sein?

Sind es nicht eure Wege, die nicht richtig sind?

Wenn ein Gerechter

sich abkehrt von seiner Gerechtigkeit und Unrecht tut,
muss er dafür sterben.

Wegen des Unrechts, das er getan hat, wird er sterben.

Wenn ein Schuldiger

von dem Unrecht umkehrt, das er begangen hat,
und nach Recht und Gerechtigkeit handelt,
wird er sein Leben bewahren.

Wenn er alle seine Vergehen, die er verübt hat,
einsieht und umkehrt,

wird er bestimmt am Leben bleiben.

Er wird nicht sterben.

Wort des lebendigen Gottes.

EVANGELIUM

Im Ruf zur Umkehr offenbart sich Gott als der, zu dem man umkehren kann: der geduldige, wartende, verzeihende Gott. Er öffnet den Menschen einen Weg, den sie von sich aus weder finden noch gehen könnten. Den offiziellen Vertretern der Religion ist es damals schwergefallen, an ihrer eigenen Rechtschaffenheit zu zweifeln und an Bekehrung zu denken. Nur bei den Sündern, bei Zöllnern und Dirnen, fand Jesus die Bereitschaft, sich zu bekehren. Auf diese Bereitschaft, das eigene Leben zu ändern, kommt es an.

Aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus.

Mt 21, 28-32

In jener Zeit
sprach Jesus zu den Hohepriestern
und den Ältesten des Volkes:

Was meint ihr?

Ein Mann hatte zwei Söhne.

Er ging zum ersten

und sagte: Mein Kind, geh und arbeite heute im Weinberg!

Er antwortete: Ich will nicht.

Später aber reute es ihn und er ging hinaus.

Da wandte er sich an den zweiten

und sagte zu ihm dasselbe.

Dieser antwortete: Ja, Herr –

und ging nicht hin.

Wer von den beiden hat den Willen seines Vaters erfüllt?

Sie antworteten: Der erste.

Da sagte Jesus zu ihnen:

Amen, ich sage euch:

Die Zöllner und die Dirnen

gelangen eher in das Reich Gottes als ihr.

Denn Johannes ist zu euch gekommen

auf dem Weg der Gerechtigkeit

und ihr habt ihm nicht geglaubt;

aber die Zöllner und die Dirnen haben ihm geglaubt.

Ihr habt es gesehen

und doch habt ihr nicht bereut

und ihm nicht geglaubt.

Frohe Botschaft von unserem Herrn Jesus Christus.

Gedanken zum Evangelium

Ich kenne eine Frau, deren Vater war Zollbeamter und sie hat sich als Kind darüber geärgert, dass im Evangelium die Zöllner so schlecht wegkommen, dass sie mehrfach in einem Atemzug mit den Sündern genannt werden. Im Evangelium dieses Sonntags sind es „die Zöllner und die Dirnen“, die nebeneinandergestellt werden.

Allerdings, dass sie schlecht wegkommen, stimmt so nicht, das wird eben gerade in diesem Abschnitt deutlich. Die Zöllner hatten einen schlechten Ruf – das ja! – und das hatte auch einen Grund. Viele von ihnen nutzten ihre Machtstellung aus, um sich selber zu bereichern. Heute nennt man das Korruption und ist strafbar und doch wissen wir, dass es nicht nur in Osteuropa oder in Entwicklungsländern vorkommt. Außerdem waren die Zöllner auch deshalb verhasst, weil ihre Tätigkeit der Besatzungsmacht Rom zugutekam. Wer aber diesen fremden Herrschern half, durfte nicht erwarten, dass man das guthieß.

Prostituierte mussten wohl durch alle Jahrhunderte hindurch die Verachtung der übrigen Gesellschaft erleben. Heute wird ihre Arbeit zum Teil aus der Illegalität herausgeholt, viel Applaus wird eine Frau (und auch ein Mann) aber wohl nicht bekommen, wenn sie (er) zugibt, in diesem Gewerbe tätig zu sein.

Von diesen Zöllnern und Dirnen sagt Jesus nun, dass sie eher in das Reich Gottes gelangen als „ihr“. Wer sind die Angesprochenen? Die Hohepriester und die Ältesten! Das ist eine Provokation, die wohl kaum zu überbieten ist. Die Führer des Volkes, die religiösen und weltlichen Autoritäten werden mit dem Sohn im Gleichnis verglichen, der dem Vater zwar verspricht, im Weinberg zu arbeiten, es aber dann nicht tut. Die Zöllner und die Dirnen sagen zwar zuerst „nein“, sind ihrem äußeren Anschein nach alles andere als gottgefällig, aber auf den zweiten Blick sind gerade sie diejenigen, die den Willen des Vaters verwirklichen.

Es wäre zu einfach, würden wir jetzt schadenfroh die Hände reiben und sagen: Jesus hat es „denen da oben“ ordentlich hineingesagt. Sicher, er hat nicht gebuckelt gegenüber der Obrigkeit, aber er will überhaupt nicht, dass Menschen auf andere mit dem Finger zeigen, sie verächtlich machen. Auf der anderen Seite ist diese kleine Geschichte eines von den vielen Beispielen dafür, dass Gott keinen abschreibt, sondern immer wieder eine neue Chance gibt und dass wir genauso handeln sollen.

Josef Walter